

Zu dem Hof gehören noch eine große Fahrzeug-Unterfahrt und eine Scheune, die einen für die Hausforschung besonders wertvollen Dachstuhl besitzt. Auch diese Nebengebäude will Wolf Mändl später restaurieren lassen und einer zeitgemäßen Nutzung zuführen.

Beim Wohnhaus müssen zunächst eine Reihe von neueren „Zutaten“ entfernt werden. So ist zum Beispiel das Obergeschoß mit Heraklit-Platten vernagelt; man hat damit einerseits verschämt das alte Fachwerk versteckt und war andererseits der irrgen Meinung, mit diesen Platten das alte Riegelfach zu schützen. Erst wenn solche und andere falsche Sicherungsmaßnahmen verschwunden sind, wird die wahre Gestalt dieses in seinen Proportionen und Materialien schönen Hauses wieder zur Geltung kommen.

Die Restaurierung des Nentschauer Hofes ist ein gutes Beispiel dafür, wie durch private Initiative in Verbindung mit Idealismus viel für die Erhaltung alter heimischer Bauweise getan werden kann. Die denkmalpflegerische Tat Wolf Mändls und seiner Frau beweist, daß alte Bauernhöfe nicht der Spitzhacke zum Opfer fallen müssen. Jedes alte Bauernhaus, das erhalten werden kann, ist ein Gewinn für unsere schöne Heimat.

(Zeichnungen vom Verfasser)

Anschrift: Karl Bedal, Zeppelinstraße 6, 8670 Hof/Saale

Wilhelm Staudacher

Probleme der zeitgenössischen Mundartdichtung



Mundartdichtung — dieses Wort provoziert Emotionales. Bei den einen löst es mitleidiges Lächeln aus, reizt es zu Ironie und Sarkasmus oder rundweg zu Ablehnung. Bei den anderen fördert es Heimatbewußtsein, Selbstwertgefühl, verbunden mit einer nach außen gekehrten Hochstimmung.

Mundartdichtung — ein Wort, das Widersprüche erzeugt und Fronten schafft, die im Schriftdeutschen bei der gedanklichen Verbindung von Sprache und Dichtung undenkbar sind.

Aber das ist nichts Neues. Die Neigung zur Schwarzweißmalerei hat, wenn es um Mundartdichtung geht, Geschichte. Es scheint so, als habe man sich stets nur für oder

Unsere Bundeszeitschrift „Frankenland“ soll nach dem Willen der Bundesleitung und der Schriftleitung über den fränkischen Raum in seiner ganzen Vielfalt informieren. Gerade um der Vielfalt willen werden kürzere Beiträge und Aufsätze, welche die Zeitschrift abwechslungsreich gestalten, bevorzugt. Nun sind aber in der letzten Zeit bei der Schriftleitung mehrere Abhandlungen eingegangen, die über den üblichen Umfang hinausgehen, die aber wegen der Bedeutung ihres Inhalts doch gebracht werden sollen. Es werden daher in der nächsten Zeit mehrere solcher Abhandlungen in Fortsetzungen erscheinen müssen. Unberührt davon bleibt der Wunsch, in der Regel Beiträge zu bringen, die in einem Heft Raum finden.

gegen Mundartdichtung aussprechen können. Und das Engagement dafür oder dagegen hatte stets vielerlei Motive. Daran hat sich bis in unsere Tage nicht viel geändert.

Die Mundartdichtung litt seither unter solchen Konfrontationen, und sie leidet fortwährend noch immer daran.

Ursächlich dafür sind einige Gemeinplätze, die Theoretiker für die Mundartdichtung gesetzt und mit denen sie die Möglichkeiten der Mundartdichtung als besonderer Dichtungsgattung eingeschränkt haben. Bezeichnenderweise waren es die Mundartdichter meist selbst, die solche Theorien formulierten. Zur Charakterisierung der Mundartdichtung zählten Topoi wie „die Mundart als unverfälschter Urquell der Sprache“, „Echtheit der Mundart“, „lokale Einengung des Stoffes“, „Ernsthaftigkeit“, dazu auch die Forderung nach Erinnerung an Vergangenes und nach Bewahrung des Gewesenen. Diese ideologische Fracht führte zwangsläufig zu der Folgerung, Mundartdichtung müsse „nach Anspruch und Funktion als der Romantik verhaftete Bukolik des modernen gebildeten Menschen gedeutet werden“.

So jedenfalls das Ergebnis einer ausführlichen Untersuchung von Monika Jaeger im Jahre 1964 zum Thema „Theorien der Mundartdichtung“.

Hinzu kommt die häufig anzutreffende Gleichbewertung von Mundart und Mundartdichtung mit Provinzialismus und von dorther die Qualifikation der Dichtung in Mundart als Ausdruck des provinziellen Bewußtseins.

Und hinzu kommt auch die Verulkung der Mundart in Lederhosen- und Waterkant-Volksstücken in der Art des Komödiendienstes und des Ohnsorg-Theaters, die gerade durch ihre große Publikumswirksamkeit die Klischeevorstellungen vom tumben und einfältigen Mundartsprecher fördern.

Die Anhäufung einengender und negativer Beurteilungskriterien für die Mundart und für die Mundartdichtung kann beinahe nicht umfangreicher gedacht werden als sie in Wirklichkeit vollzogen wurde und nachhaltig noch immer zu beobachten ist.

Und dieses alles, obwohl jedem, der sich mit Mundart befaßt, bei nur geringer Mühe des Nachdenkens einleuchten muß, daß die Mundart ein Teil dessen ist, was unsere Sprache und damit unsere Kultur ausmacht. Diese Tatsache kann nicht mit der Behauptung abgetan werden, die Mundart stehe der hochsprachlichen Entwicklung im Wege und vermehre die Lernbehinderungen um ein störendes sprachliches Relikt. Tatsache ist, daß die Mundart die primäre Sprachwirklichkeit breiter Schichten des Volkes ist. Und Tatsache ist auch, daß die Zweisprachigkeit, nämlich die Fähigkeit, sich einerseits in Mundart und andererseits in der Schriftsprache ausdrücken zu können, eine kulturelle Bereicherung mit sich bringt, die auch von jenen Bildungstheoretikern nicht geleugnet werden kann, denen die Schriftsprache als einziges erstrebenswertes sprachliches Bildungsziel vorschwebt. Es stellt sich die legitime Frage, ob die Forderung nach schriftsprachlicher Bildung das Verlangen nach Abschaffung der Mundart mit einbeziehen darf oder ob nicht stattdessen die Förderung der schriftsprachlichen Bildung neben der Förderung mundartlicher Ausdrucksmöglichkeiten als das erstrebenswertere Ziel anzusehen ist.

Wenn aber schon die Mundart ein Teil der Sprachkultur ist, erscheint es müßig zu fragen, ob es sich dabei um gehobene oder niedere Sorachkultur handelt, ob sich darin alles oder nicht alles ausdrücken läßt, überhaupt, ob Dichtung in Mundart legitim ist. Denn Dichtung ist in jeder lebendigen Sprache möglich. Entscheidend sind nur die Kriterien, und diese können für mundartliche Dichtung kaum andere sein als für die Dichtung in der Schriftsprache.

Insofern können und dürfen auch die nicht weiterentwickelten spätromantischen Auffassungen von den Aufgaben und Möglichkeiten der Mundartdichtung die zeitgenössische Mundartdichtung nicht mehr bestimmen, ungeachtet dessen, daß sich in der Mundartdichtung nicht jene Entwicklung vollzogen hat, die für die schriftsprachliche Dichtung nachzuweisen ist.

Daß die gegenwärtige und künftige Mundartdichtung vielerlei Vorbehalte und tradierte Voreingenommenheiten zu überwinden hat, liegt bei der Massierung dieser



Rothenburg ob der Tauber am Koboldzeller Tor
Aufn.: Wolfram Staudacher Technik: Solarisation

Widerstände gerade gegenüber der zeitgenössischen Mundartdichtung auf der Hand. Zu diesen Widerständen zählt nicht zuletzt auch eine sich gegenüber der Mundart weithin elitär gebende schriftsprachliche Kritik (was ihr angesichts der lange Zeit herrschenden Situation in der Mundartdichtung gar nicht zu verübeln ist).

Mundartdichtung unterliegt weithin der Gleichsetzung mit Volkspoesie und der Charakterisierung als „natürliche Dichtkunst“ gegenüber der „künstlichen“ weil „gemachten“ hochsprachlichen Dichtung. Abgesehen davon, daß sich die Frage stellt, ob nicht jede Art von Dichtung (gleich in welcher Sprache) die Charakterisierung „künstlich“ verdient, zeigt sich, daß oft gerade in jenen Dichtungen in Mundart, für die Begriffe wie „Natürlichkeit“ und „Ursprünglichkeit“ in Anspruch genommen werden, sprachlicher und gesellschaftlicher Realismus gänzlich fehlen. Die Tatsache, daß eine Dichtung in Mundart verfaßt wurde, rechtfertigt für sich allein Charakterisierungen dieser Art jedenfalls auch dann nicht, wenn die Mundart als „natürliche“ und „ursprüngliche“ Sprache angesehen wird. (Fortsetzung folgt)